

Neue Offenheit für Religion in Schweden?

Lange Zeit wurde die These von der ständig zunehmenden Säkularisierung der westeuropäischen Gesellschaften als selbstverständlich richtig angesehen. Heute wird sie jedoch von vielen Seiten in Zweifel gezogen. Immer öfter wird geradezu das Gegenteil behauptet, nämlich daß es eine neue Offenheit für Religion in unserer Kultur gibt. Stimmt diese Behauptung? Welche Anzeichen für die so beschworene neue Offenheit für Religion sind tatsächlich zu erkennen?

Aus der Perspektive der Religionsphilosophie läßt sich sehr deutlich feststellen, daß die Art von Religionskritik, die mit dem sogenannten Projekt der Moderne zusammenhing, in der postmodernen Gesellschaft wesentlich an Schlagkraft und Relevanz eingebüßt hat. Als Beispiele für die Art von Religionskritik, die sich mit dem Projekt der Moderne vereint hatte, könnte man stellvertretend Namen wie David Hume, Ludwig Feuerbach und Bertrand Russell nennen. Trotz der Verschiedenheiten ihrer jeweiligen religionskritischen Argumentationen waren sie sich darüber einig, daß eine vernunftgemäße, sachlich-intellektuelle Auseinandersetzung mit dem religiösen Glauben mit Sicherheit zur Auflösung und Zerrüttung dieses Glaubens beitragen würde. Diese Auffassung wird heute in dieser Form nur selten vertreten. Vor ein paar Jahrzehnten wurde noch die einflußreiche analytische Philosophie oft als typisch religionskritisch eingestuft. Heutzutage liefert gerade die analytische Philosophie einige der interessantesten und fruchtbarsten Elemente zu konstruktiven Ansätzen in Bereichen wie Fundamentaltheologie und philosophischer Theologie; man denke hier zum Beispiel an Namen wie Alvin Plantinga, William Alston und Richard Swinburne. In ähnlicher Weise kann man auch unter Philosophen in der postmodernen Denkweise eine neue Offenheit für religiöse Themen finden. Hier wären Denker wie etwa Jean-Luc Marion und Gianni Vattimo zu nennen. Diese Entwicklung entspricht im großen und ganzen der Entwicklung in unserer Kultur. Der aktiv kämpfende Atheismus ist zu einem „seltenen Vogel“ geworden. Gott läßt sich im Kreis der Philosophen wieder beim Namen nennen.

Einige Religionsphilosophen meinen, es sei eines der typischen Kennzeichen der postmodernen Gesellschaft, daß sie zu einer postsäkularen Gesellschaft unterwegs ist. Die Zeit der fortschreitenden Säkularisierung unserer Kultur wäre demnach vorbei. Die Religionskritik der Moderne sei von einer Offenheit für Religion in der postmodernen Ära ersetzt worden. Der schwedische Schriftsteller und Theologieprofessor an der Universität Göteborg Ola Sigurdson hat diese Entwicklung auf eine Kurzformel gebracht: „Die Welt ist uns wieder fremd geworden.“ Selber in der

postmodernen Tradition von Derrida und Marion beheimatet, will er damit sagen: Die reduktionistische und einseitig technisch-zweckrationale Deutung der Welt des säkularen 20. Jahrhunderts ist in sich selber implodiert. Wir können die Welt durch diese Brille nicht mehr verstehen. Die Säkularisierung hat unsere Lebenswelt sozusagen entzaubert und sie dadurch auch ihres Sinnes entleert.

Ich möchte dieser Fragestellung anhand von einigen Beobachtungen zur Lage des religiösen Glaubens in Schweden nachgehen. Schweden ist in diesem Zusammenhang ein interessantes Beispiel, denn vielfach geht man davon aus, daß die Entwicklungen, die hierzulande zu beobachten sind, ein paar Jahre später auch auf dem europäischen Festland eintreten können.

Zum Hintergrund der religiösen Situation in Schweden

Schweden gilt als eines der am meisten säkularisierten Länder der Erde. Auch wenn es nicht ganz einfach ist, eine allgemein akzeptierte Definition von Säkularisierung zu formulieren, lassen sich doch einige Faktoren nennen, auf die man gewöhnlich hinweist, wenn man den Grad der Säkularisierung einer Gesellschaft feststellen möchte. Hierzu gehören zum Beispiel statistische Angaben über die Zahl von Gottesdienstteilnehmern. Nach solchen Maßstäben gemessen ist Schweden schon seit langem eines der säkularisiertesten Länder der Erde.

Im Jahr 1999 wurde in Schweden eine großangelegte religionssoziologische Untersuchung unter der Leitung von Göran Gustafsson und Thorleif Pettersson, Professoren für Religionssoziologie an den Universitäten Lund und Uppsala, durchgeführt. Die Ergebnisse wurden 2001 in dem Buch „Das religiöse Schweden“ („Det religiösa Sverige“, 2001) veröffentlicht. Darin findet man präzise Angaben über die Teilnehmerzahlen an christlichen, jüdischen, muslimischen, buddhistischen und anderen Gottesdienstformen in Schweden während eines Wochenendes im September 1999. Den Angaben ist zu entnehmen, daß an dem besagten Wochenende von den fast neun Millionen Einwohnern Schwedens etwa 550 000 Personen an einem Gottesdienst teilgenommen haben. Das macht 6,2 Prozent der Bevölkerung aus. Die entsprechende Zahl für die Schweiz liegt bei 15,7 Prozent, für Spanien bei 25,4 Prozent und für die USA bei 44 Prozent. (Die internationalen Vergleichszahlen stammen aus dem World-Value-Study-Projekt von 1996.)

Die etwas mehr als eine halbe Million Gottesdienstbesucher in Schweden haben sich auf die verschiedenen Konfessionen und Religionen folgendermaßen verteilt: Fast die Hälfte von ihnen besuchten einen Gottesdienst der evangelisch-lutherischen Kirche, das heißt der ehemaligen lutherischen Staatskirche. Als zweitgrößte Gruppe kommen die traditionellen evangelischen Freikirchen (wie Baptisten, Methodisten und die Pfingstbewegung) auf insgesamt 35 Prozent aller Gottesdienstbesucher. Auf die katholische Kirche entfallen 4,5 Prozent aller Gottesdienstbesucher;

das sind etwas mehr als 25 000 Personen. Etwas weniger, nämlich rund 21 000, entfallen auf die verschiedenen orthodoxen Kirchen. Unter den nichtchristlichen Religionen in Schweden ist der Islam die weitaus größte. 22 325 Personen haben am fraglichen Wochenende die Moschee besucht. Die Zahlen der Gottesdienstbesucher von jüdischen, hinduistischen, buddhistischen und anderen nichtchristlichen religiösen Minderheiten liegen alle jeweils unter 2000.

Diese Zahlen brauchen im einzelnen nicht weiter zu interessieren. Das Panorama-bild ist aber klar: Deutlich über 90 Prozent der Bevölkerung Schwedens besuchen an einem gewöhnlichen Wochenende keinen Gottesdienst. Und von den 6,2 Prozent, die tatsächlich einen Gottesdienst besuchen, gehören fast 20 Prozent zu einer religiösen Gemeinschaft, die hauptsächlich aus Einwanderern besteht – wie zum Beispiel Muslime oder katholische und orthodoxe Christen. Ohne diese aus anderen Ländern zugezogenen Gruppen würde die Zahl der Gottesdienstbesucher deutlich unter fünf Prozent der Bevölkerung liegen.

Um die Lage des religiösen Glaubens in Schweden etwas besser verstehen zu können, sollte man noch ein paar andere wichtige Elemente berücksichtigen. Hierzu gehört erstens die umfassende Reform des Verhältnisses von Staat und Kirche, die im Jahr 2000 durchgeführt wurde. Die evangelische Kirche wurde durch diese Reform formell vom Staat getrennt und zum ersten Mal als eigenständige organisatorische Größe neben dem schwedischen Staat etabliert. Bis zum Jahr 2000 war die lutherische Kirche in Schweden Staatsreligion. Alle wichtigen kirchlichen Entscheidungen mußten von der Regierung gebilligt werden. In der Reformationszeit im 16. Jahrhundert hatte sich der König zum Oberhaupt der Kirche erklärt; ein Großteil der Kirchengüter (wie Landbesitz und Klostergebäude) wurde Staatseigentum. Die Reformation war in Schweden ein langwieriger und zäher Prozeß, doch spätestens mit Beginn des 17. Jahrhundert war die evangelisch-lutherische Ausrichtung der Kirche ein Faktum. Die Einheit von Kirche und Staat wurde zu einem Grundpfeiler des heranwachsenden schwedischen Nationalstaates. Schwede zu sein implizierte seit Anfang des 17. Jahrhunderts Lutheraner zu sein. Diese enge Verbindung von Kirche und Staat hat in einigen wesentlichen Hinsichten noch bis zum Jahr 2000 Bestand gehabt, wobei einige Aufweichungen dieses engen Verhältnisses schon im 19. Jahrhundert durchgeführt wurden. Ab 1873 war es in einigen Fällen für schwedische Staatsbürger erlaubt, nicht mehr Mitglied in der Staatskirche zu sein – zum Beispiel im Fall einer Konversion zur katholischen Kirche. Staatsbürger, die diesen Weg wählten, mußten allerdings ernsthafte Einschränkungen ihrer bürgerlichen Rechte und Freiheiten akzeptieren. Sie durften etwa nicht Lehrer werden. Erst 1951 wurde es erlaubt, aus der Staatskirche auszutreten, ohne dabei gleichzeitig in eine andere Religionsgemeinschaft überzutreten.

Staatskirchensystem als Säkularisierungsfaktor

Dieses strikte Staatskirchensystem hat zu einigen für uns heute etwas merkwürdig anmutenden Anomalien geführt. So war es noch bis zum Jahr 2000 Aufgabe der Regierung, die Bischöfe der evangelischen Kirche zu ernennen. Bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hat die Regierung noch jeden dritten Pfarrer ernannt. In früheren Zeiten war der Ortspfarrer meistens Hauptvertreter der Staatsmacht vor Ort. Er hatte beispielsweise dafür zu sorgen, daß die Bürger seiner Pfarrei die Steuern zahlten und daß es eine Schule für die Kinder gab. Noch bis in die 80er Jahre hat der Ortspfarrer auch das Einwohnermeldeamt geleitet. Unter solchen Umständen ist es auch nicht verwunderlich, daß bis 1996 jeder schwedische Staatsbürger aufgrund seiner Geburt auch Mitglied der Staatskirche war – unabhängig davon, ob er getauft war oder nicht.

Ich nenne diese Aspekte nicht primär, um die anachronistischen Züge eines früheren Staatskirchensystems hervorzuheben, sondern vor allem deswegen, weil dieses so lange andauernde Staatskirchensystem sicherlich einer der entscheidenden Faktoren für die schnelle und gründliche Säkularisierung des Landes ist. Die Kirche wurde in Schweden oft primär als verlängerter Arm des Staatsapparates betrachtet – was sie in vielerlei Hinsicht auch tatsächlich war. Sobald der sonntägliche Gottesdienstbesuch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr Bürgerpflicht war, haben sich viele nicht mehr in der Kirche sehen lassen. Schon um 1920 waren es weniger als 15 Prozent der Bevölkerung, die am Sonntagsgottesdienst teilnahmen. Die starke Identifikation von Kirche und Staatsmacht hat zweifellos die Entfremdung der Bevölkerung von Kirche und Religion vorangetrieben.

Ein zweiter Faktor, der für den Säkularisierungsprozeß ebenfalls von erheblicher Bedeutung war, ist die religionskritische Tätigkeit des Philosophen und Schriftstellers Ingemar Hedenius (1908–1982). Er ist außerhalb Schwedens unbekannt geblieben, im Schweden der 50er und 60er Jahre hat er aber einen ungeheuer starken Einfluß ausgeübt. Hedenius hat sich früh der angelsächsischen analytischen Philosophie angeschlossen, vor allem durch seinen Kontakt mit den britischen Philosophen Bertrand Russell und Alfred Ayer. 1949 hat Hedenius ein Buch mit dem Titel „Glaube und Wissen“ veröffentlicht. Mit großem rhetorischem Geschick, mit viel Ironie und mit den damals sehr modernen Argumentationsweisen der analytischen Philosophie hat er einen Generalangriff auf den christlichen Glauben und insbesondere auf die lutherische Staatskirche gestartet. Dieser Angriff kam ebenso unerwartet wie überraschend. Sowohl Theologen wie Bischöfe erwiesen sich als unfähig, auf den Angriff in überzeugender Weise zu antworten. Sie waren einfach mit der analytischen Philosophie nicht vertraut – die philosophische Szene in Schweden war bis dahin von Neukantianern und Idealisten geprägt.

Es scheint vielleicht merkwürdig, daß das Buch eines einzelnen Philosophieprofessors eine so massive Reaktion auslösen konnte. Hedenius verfügte aber über viele

wichtige Kontakte sowohl in der akademischen Welt als auch in der Kulturelite. Die größte Tageszeitung des Landes „Dagens Nyheter“ stellte sich in der Debatte schnell und entschieden auf seine Seite, und die Lawine, die Hedenius' Buch ausgelöst hatte, war bald nicht mehr zu stoppen. Als Konsequenz hat Schweden den christlichen Religionsunterricht aus allen Schulen des Landes als „wissenschaftlich unakzeptabel“ verbannt. Ebenso wurde an den Universitäten der Fachbereich Theologie durch den Fachbereich Religionswissenschaft ersetzt. Auch heute noch ist es verboten, in den Schulen Unterricht zu geben, der von einem religiösen Weltbild geprägt ist. Dieses Verbot gilt übrigens auch für Privatschulen.

Auch in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens hat sich dieser Trend fortgesetzt. Die großen politischen Parteien haben sich seit Hedenius darauf geeinigt, Religion als strikte Privatsache zu betrachten. Wer sich privat religiösen Fragen widmen möchte, kann das tun, die Religion sollte aber aus dem öffentlichen Leben – aus den Schulen, der Politik usw. – herausgehalten werden. Die 50er, 60er und 70er Jahre waren in Schweden eine große Blütezeit der Säkularisierung des öffentlichen Lebens. Mehr und mehr wurden die Spuren des religiösen Glaubens in den Privatbereich zurückgedrängt. Das Weiterbestehen des Staatskirchensystems ist nur dadurch möglich gewesen, daß die Staatskirche eben nicht primär als eine „religiöse“ Größe, sondern eher als eine Institution zur Pflege schwedischer Kultur und Tradition betrachtet wurde.

Auf diesem Hintergrund ist es nun vielleicht auch verständlich, warum die Menschen in Schweden sich meist schwer damit tun zu verstehen, daß Religion überhaupt eine wichtige Rolle im Leben eines Menschen oder im Leben einer Gesellschaft spielen könnte. Man weiß einfach nicht, warum es gut sein soll, sich für Religion zu interessieren.

Neue Entwicklungen in den letzten Jahren

Auf dem hier gezeichneten Hintergrund ist es um so beachtlicher, daß sich in Schweden in den letzten zehn bis 15 Jahren im Hinblick auf die Stellung der Religion in der Öffentlichkeit eine, wenn nicht massive, so doch deutliche Trendwende abzeichnet. Ich spreche bewußt von der Rolle der Religion in der Öffentlichkeit. Es geht nicht darum, daß in den letzten Jahren etwa die Zahl der Gottesdienstbesucher gestiegen wäre. Bei der angesprochenen Trendwende geht es vielmehr um die Präsenz von Religion und religiösen Themen in der Öffentlichkeit und um die Art und Weise, wie über solche Themen in der Öffentlichkeit heute gesprochen wird.

Wenn jemand in den 70er Jahren eine der großen schwedischen Tageszeitungen durchblättert, fand er dort kaum etwas über Religion. Das Thema wurde als überholt und manchmal einfach als verpönt behandelt. Es wurde zu den peinlichen Themen gerechnet, über die man in der Öffentlichkeit lieber schweigt. Ende der 80er

und Anfang der 90er Jahre bahnte sich aber langsam eine Wende an. Ich habe diese Wende auch persönlich miterleben können. Anfang der 60er Jahre geboren, habe ich meine Kindheit und Jugend in einer mittelgroßen schwedischen Stadt verbracht, Schweden 1984 verlassen und bin nach Deutschland umgezogen. Als ich acht Jahre später wieder nach Schweden zurückkehrte, konnte ich feststellen, wie sich das öffentliche Klima diesbezüglich verändert hatte – nicht dramatisch, aber doch deutlich spürbar. Es wurde Jahr für Jahr langsam immer deutlicher, daß religiöse Themen und Fragen nicht von vornherein einfach als peinlich und dumm zu den Akten gelegt werden konnten. Ein Zeichen dafür war, daß in den 90er Jahren die beiden großen schwedischen Tageszeitungen „Dagens Nyheter“ und „Svenska Dagbladet“ einen bestimmten Teil ihrer Zeitung existentiellen und religiösen Fragen widmeten. Gewiß, nicht selten sind diese Seiten von New Age und ähnlichen Strömungen geprägt. Aber immerhin hat sich hier etwas getan: Das Thema Religion ist wieder zugelassen, ja in einigen Kreisen ist es sogar „in“.

Die eben angedeutete Entwicklung einer Wiederkunft der Religion in der schwedischen Öffentlichkeit möchte ich nun anhand von einigen bemerkenswerten Beispielen aus den letzten drei Jahren näher illustrieren:

Das erste Beispiel stammt aus dem Jahr 2003. Es fing mit einer ökumenischen Initiative des katholischen Bischofs von Stockholm Anders Arborelius und eines Pastors der pfingstkirchlichen Freikirche in Stockholm Sten-Gunnar Hedin an. Am 28. Januar 2003 konnten die erstaunten Leser von „Svenska Dagbladet“ auf Seite 5 einen ganzseitigen Beitrag über Jesus und seine Bedeutung für die Menschen unserer Zeit finden. In dem Artikel luden die beiden Verfasser die Leser dazu ein, selber über die Bedeutung und Relevanz Jesu nachzudenken und ihre Meinung dazu zu äußern.

Die Leserreaktionen auf diese Einladung haben alle Erwartungen übertroffen. Eine regelrechte Flutwelle von Leserbriefen traf ein. Nach Angaben der Zeitungsredaktion konnte man sich nicht erinnern, jemals so viele Leserbriefe zu irgendeinem Thema bekommen zu haben. Die Debatte dauerte über zwei Monate. Etwa 50 der eingetroffenen Leserbriefe wurden publiziert – viele von ihnen von erheblicher Länge. Die sogenannte „Jesusdebatte“ zog auch in anderen Medien weite Kreise. Viele andere Tageszeitungen haben ihre Seiten für die Debatte geöffnet. Sogar „Dagens Nyheter“ – die Hauptkonkurrenz von „Svenska Dagbladet“ – sah sich dazu genötigt, ihre Spalten für eine eigene Jesusdebatte zu öffnen. In einer Reihe von Städten kam es zu öffentlichen Debatten über das Thema „Wer ist Jesus?“ Das Thema wurde auch in Rundfunk- und Fernsehprogrammen aufgegriffen. In den ersten Monaten des Jahres 2003 war Jesus plötzlich zu einem der großen Diskussions Themen in Schweden geworden. Das große Interesse für ihn hat wohl alle mit Staunen erfüllt, nicht zuletzt die ursprünglichen Initiatoren der Debatte, Bischof Arborelius und Pastor Hedin. Auch der verantwortliche Redakteur bei „Svenska Dagbladet“ hat seine eigene Verwunderung über dieses breite Interesse offen einge-

standen. In einem Kommentar schrieb er ein paar Wochen nach Beginn der Debatte: „Man braucht nur den Namen Jesu zu nennen und schon ist die Hölle los.“

Das zweite Beispiel stammt ebenfalls aus dem Jahr 2003. Damals wurde das 700jährige Jubiläum der Geburt der heiligen Birgitta gefeiert. Sie ist die einzige Person aus Schweden, die von der katholischen Kirche förmlich als Heilige kanonisiert wurde. Birgitta wurde 1303 geboren und stammte aus einer aristokratischen Familie mit engen Verbindungen zur königlichen Familie. Nachdem ihr Mann verstorben war, verschenkte sie im Alter von rund 40 Jahren ihr großes Vermögen und widmete sich als Witwe der Gründung eines kontemplativen Ordens. Das Hauptkloster in Vadstena beim Vätternsee in Mittelschweden wurde im 15. Jahrhundert zum wichtigsten religiösen und kulturellen Zentrum ganz Schwedens. Es war der wichtigste Wallfahrtsort im Land und verfügte im Mittelalter auch über die größte Bibliothek in ganz Skandinavien. Nach der Reformation ist das Bild der heiligen Birgitta in der Öffentlichkeit nach und nach verblaßt, nicht zuletzt aufgrund der Auflösung des Klosters in Vadstena und aufgrund der Abschaffung der Heiligenverehrung in der Liturgie. Im 20. Jahrhundert ist das Interesse an Birgitta langsam wieder gewachsen, und es erschienen einige bemerkenswerte Biographien über ihr Leben und ihren Orden.

Es war deshalb auch nicht ganz überraschend, daß auf Initiative der schwedischen Regierung das Jahr 2003 als nationales Gedächtnisjahr der heiligen Birgitta ausgerufen wurde. Die Regierung setzte ein staatliches Komitee zur Förderung des Birgittagedächtnisses ein. Dieses Komitee hat dann eine Reihe von Initiativen geplant. Man entdeckte allerdings bald, daß das Interesse an der Gestalt der heiligen Birgitta weitaus größer war, als man zunächst angenommen hatte. Allein im Gedenkjahr erschienen mehr als 40 neue Bücher über Birgitta. Am 23. Juli 2003, dem Festtag der heiligen Birgitta, erreichten die Festlichkeiten ihren Höhepunkt. Der deutsche Kurienkardinal Walter Kasper leitete unter freiem Himmel in unmittelbarer Nähe der alten Klosterkirche in Vadstena die Festmesse. Anwesend waren die schwedische Königsfamilie, der Premierminister und eine Reihe prominenter internationaler Gäste sowie etwa 15 000 Gläubige. Die Messe wurde vom staatlichen Fernsehen übertragen und in den nächsten Tagen sogar zweimal in voller Länge wiederholt. Das Ausmaß des Interesses an der heiligen Birgitta ist ein Phänomen, das schwer zu erklären ist. Vermutlich kommt hier eine Reihe unterschiedlicher Motive zusammen. Sicher ist aber, daß ein so großes öffentliches Interesse für eine religiöse Symbolpersönlichkeit 20 Jahre früher nicht möglich gewesen wäre. Das kulturelle Klima Schwedens hätte es einfach nicht zugelassen, eine Heilige so in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens zu stellen.

Das Ausmaß der Durchschlagskraft in der Öffentlichkeit läßt sich an einem „Comic Strip“ illustrieren, gezeichnet von dem derzeit populärsten Zeichner in Schweden, Berglin. Auf den Zeichnungen sieht man ein Ehepaar auf dem Sofa vor dem Fernseher sitzen. Sie wechseln vom einen Sender zum anderen. Am Ende der Bil-

derreihe macht der Mann folgende Bemerkung zum Fernsehangebot dieses Abends: „Ich gebe auf. Die heilige Birgitta ist auf allen verdammten Kanälen!“

Das letzte Beispiel stammt aus dem Jahr 2005. Es geht um die Berichterstattung über den langen Todeskampf Papst Johannes Pauls II. und die Wahl des neuen Oberhauptes der katholischen Kirche. Normalerweise spielt die katholische Kirche in den schwedischen Medien nur eine sehr marginale Rolle. Grund dafür ist nicht nur die Säkularisierung des Landes, sondern natürlich auch die Tatsache, daß weniger als zwei Prozent der Bevölkerung katholisch sind. Im Frühjahr 2005 ist allerdings das starke internationale Medieninteresse am Papst auch auf die schwedischen Medien übergeschwappt. Während einiger Wochen hatten wir in der Medienlandschaft eine veritable „päpstliche Überschwemmung“. Nicht nur die großen Rundfunk- und Fernsehsender lieferten eine intensive Berichterstattung über die Vorgänge im Vatikan, auch die lokale Presse zog mit.

Bei diesem plötzlichen Medieninteresse am Oberhaupt der katholischen Kirche fallen vor allem zwei Dinge auf: erstens die massive Unkenntnis der Journalisten in Sachen katholische Kirche. Ein Journalist nach dem anderen rief bei den katholischen Gemeinden und an anderen Stellen an, bloß um die einfachsten Basiskenntnisse für seine Berichterstattung zu bekommen: „Was ist die Kurie?“, „Wie wird man Kardinal?“, „Wie alt ist eigentlich der Papst?“ Das zweite Bemerkenswerte war die Offenheit der Journalisten der Thematik gegenüber. Früher konnte man bei Journalisten oft recht krassen Vorurteilen gegenüber der katholischen Kirche begegnen. Eine neue Generation von Journalisten scheint aber die ältere allmählich abzulösen. In diesen Wochen habe ich mit vielen Journalisten gesprochen. Bei einigen Gelegenheiten wurde ich auch gebeten, in Fernseh- und Radioprogrammen mitzuwirken. Bei all diesen Begegnungen habe ich zwar große Unkenntnis vorgefunden, nie aber eine dem Glauben gegenüber negative oder abschätzige Haltung. Im Gegenteil, Kirche und Glauben haben durchaus ihr Interesse zu wecken vermocht. Dem entspricht auch der Eindruck, den man in jenen Tagen beim Zeitungenlesen bekam.

Das bereits genannte „Svenska Dagbladet“ hat neben der Berichterstattung nicht weniger als vier Leitartikel über den verstorbenen Papst publiziert. Der Tenor dieser Artikel wäre vor zehn Jahren in einer schwedischen Tageszeitung schwer vorstellbar gewesen. Johannes Paul II. wurde respektvoll als eine der wichtigen Führungspersönlichkeiten unserer Zeit dargestellt. In einem Artikel wurde er sogar als herausragendes Zeichen der Hoffnung für die Welt beschrieben. Auch die notorisch religionskritische „Dagens Nyheter“ brachte einen Leitartikel, in dem der verstorbene Papst als eine der ganz großen Gestalten unserer Zeit hervorgehoben wird. Auf offizieller Ebene wurde ähnlich reagiert. Beim Begräbnis in Rom waren sowohl der schwedische König als auch der Premierminister anwesend. Die beiden nationalen Fernsehsender haben das Begräbnis in voller Länge live übertragen. Eine solch intensive Präsenz der katholischen Kirche in den schwedischen Medien hat es mit Sicherheit noch nie gegeben. Sie wäre auch ohne eine Veränderung der Einstel-

lung der Journalisten religiösen Themen gegenüber nicht möglich gewesen. Ich schließe dieses Beispiel mit einem Blitzlicht aus meiner eigenen Erfahrung ab: Ein Journalist der schwedischen Bild-Zeitung „Expressen“ erklärte mir am Telefon: „Wir wollen etwas über den Papst haben. Aber keiner von uns hat eine Ahnung. Könnten Sie für uns etwas schreiben?“ Als ich zustimmte und fragte, was es denn sein sollte, lautete die Antwort: „Schreiben Sie einfach, was Sie wollen. Sie bekommen eine ganze Seite, und wir drucken es so, wie Sie es haben möchten.“ So ist es auch geschehen. Es passiert nicht jeden Tag, daß man als katholischer Priester in einem säkularisierten Land ein so großzügiges Angebot bekommt!

Neben solchen Beispielen gibt es noch eine ganz andere Art von Bestätigung dafür, daß Religion heute tatsächlich in der schwedischen Öffentlichkeit eine neue Rolle spielt. Es gibt nämlich seit ein paar Jahren in der Öffentlichkeit vereinzelt Stimmen, die kritisieren, daß Religion in unserer Gesellschaft inzwischen eine zu herausragende Rolle bekommen habe. Hier wird vor allem vor dem Islam, aber auch vor dem Katholizismus gewarnt. Besondere Aufmerksamkeit hat dabei eine Erklärung des Bundesgesundheitsministers Morgan Johansson erregt. Er erklärte in einem öffentlichen Statement kurz nach der Wahl des neuen Papstes Benedikt XVI., daß das wachsende Interesse für den religiösen Glauben, insbesondere für den Islam und den Katholizismus, eine echte Gefährdung für die künftige Entwicklung der Demokratien der westlichen Welt darstelle. Wo Religion einziehe, dort zögen die Vernunft und die Freiheit aus, meinte der Minister. Seine Stellungnahme hat wiederum eine neue Debatte über die Rolle von Religion in der schwedischen Gesellschaft ausgelöst. Sie zeigt auf ihre Weise, daß Religion in der Gesellschaft heute einen nicht mehr vernachlässigbaren Faktor darstellt.

Anzeichen einer Wiederkunft des Heiligen?

Ich schließe mit einigen Überlegungen über die Gründe für die beschriebene Entwicklung: Woher könnte diese neue, tastende Offenheit für Religion kommen? Eine erste Vermutung besteht darin, daß die moderne technisch-zweckrationale Deutung der Welt dem Menschen nicht gerecht wird. Wenn alles in unserem Leben einem nützlichen Zweck dienen muß, wird es immer weniger einsichtig, wie das menschliche Leben als solches einen Sinn haben könnte. Der erwähnte schwedische Theologe Ola Sigurdson formuliert dieselbe Einsicht, wenn er sagt, daß die Säkularisierung die Welt kleiner macht¹. Für eine übergreifende Sinnerklärung gibt es dann keinen Platz mehr. Wo früher Säkularisierung als eine Befreiung von religiösen Einschränkungen erfahren wurde, wird sie heute als Beschränkung von Sinnhaftigkeit erlebt. Wo nämlich die Möglichkeit zur Ausrichtung auf das Heilige wegfällt, drohen Banalität und Leere das letzte Wort über das menschliche Leben zu haben.

Ein zweiter Grund für die neue Offenheit für Religion könnte der massive Wertpluralismus in der heutigen Gesellschaft sein. Owe Wikström, Professor für Religionspsychologie an der Universität Uppsala, hat vor einiger Zeit die These lanciert, daß der Pluralismus der Werte und Lebenshaltungen von vielen Menschen zunehmend als eine Belastung erlebt wird². Die verwirrende Vielfalt, in der es keine langfristigen Bindungen mehr gibt, führt dazu, daß viele heute deutlicher den Bedarf nach Verwurzelung spüren. Religion bietet hier die Möglichkeit, Werte und Lebenshaltungen im Kontext einer langen historischen Tradition zu verankern und in der Gemeinschaft mit vielen anderen Menschen zu teilen.

Ein dritter Grund ist vermutlich der neu gespürte Bedarf an Ritualen, um Kontingenzerfahrungen zu bewältigen. Mit der Säkularisierung sind die Rituale des religiösen Glaubens aus dem Leben der Menschen verschwunden. Das Fehlen von gemeinsamen Ritualen wird aber gerade in Erfahrungen von menschlichem Leid und Tod besonders spürbar. Nach der Ermordung des Premierministers Olof Palme Mitte der 80er Jahre sowie nach der Tsunamikatastrophe in Südostasien kurz nach Weihnachten 2004 – bei der auch viele schwedische Touristen unter den Opfern waren – wie auch nach anderen ähnlichen Katastrophen haben sich viele Menschen wieder religiösen Ritualen zugewandt. Viele sind zum Beispiel in Kirchen gekommen, um Kerzen anzuzünden und ihre Trauer auf diese Weise in einem sakralen Raum auszudrücken. Diese neue Hinwendung der Menschen zu mehr oder weniger öffentlichen religiösen Ritualen mag ein Zeichen dafür sein, daß ein rein säkularer Umgang mit diesen Aspekten des menschlichen Lebens von vielen als ungenügend erlebt wird.

Als vierter Grund wäre schließlich die identitätsstiftende Kraft des religiösen Glaubens zu nennen. Gerade in den letzten Jahren kommt es häufiger vor, daß Jugendliche religiöse Symbole als Teil ihrer Kleidung tragen. Früher wäre dies verpönt gewesen, heute wird es als interessant erlebt. Wer ein religiöses Symbol trägt, zeigt damit, daß er irgendwo in seinem Leben eine Beheimatung hat. Es drückt Zugehörigkeit aus, und gerade das wird heute von vielen vermißt. Britt-Marie Näsström, Professorin für Religionssoziologie an der Universität Göteborg, hat dies in einem Interview vor kurzem so kommentiert:

„Das Tragen religiöser Symbole ist eine Art und Weise, die eigene ethnische und religiöse Zugehörigkeit auszudrücken. Dieses neue Verhalten unter Jugendlichen speist sich aus einem neuen Interesse für Religion, zusammen mit dem Wunsch, neue Lebenswelten zu erobern, die nicht von der Dominanz von Geld und Technik geprägt sind.“³

All das sind Anzeichen einer Wiederkunft des Heiligen in der schwedischen Gesellschaft. Auch anderswo wird von ähnlichen Tendenzen gesprochen. Alister McGrath, in Oxford lehrender britischer Professor für historische Theologie, spricht in seinem Buch „The Twilight of Atheism“⁴ von einer Auflösung des Unglaubens in der postmodernen Gesellschaft. Ähnlich haben die beiden amerikanischen Hi-

storiker James Kennedy und Richard Neuhaus die These lanciert, daß wir heute vor einem globalen Desäkularisierungsprozeß stehen⁵. Über ähnliche Tendenzen in den Niederlanden berichtet der Chefredakteur der Zeitschrift „VolZin“: „Säkularisierung auf dem Rückzug“⁶.

Die Zukunft wird zeigen, was an den hier genannten Beobachtungen richtig ist und was sich davon nachhaltig auswirken wird. Wenn sie wenigstens teilweise zutreffend sind, dürfen wir sie als Ermutigung und Inspiration betrachten.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. O. Sigurdson, *Världen är en främmande plats* (Örebro 2003).

² Vgl. O. Wikström, *Långsamhetens lov* (Stockholm 2001).

³ Vgl. Religion har blivit mode, in: Svenska Dagbladet, 9. 10. 2005, 19.

⁴ A. McGrath, *The Twilight of Atheism. The Rise and Fall of Disbelief in the Modern World* (New York 2004).

⁵ J. Kennedy, *What if America were A Christian Nation Again?* (Nelson Books 2003); R. Neuhaus, *The Naked Public Square: Religion and Democracy in America* (Grand Rapids 1986).

⁶ Vgl. C. Veltman, Säkularisierung auf dem Rückzug? Die religiöse Szene in den Niederlanden, in: Her Korr 59 (2005) 468–472.